

An der Therapie wird der Erfolg gemessen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **93 (1999)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gehörlosen Zeitung

93. Jahrgang

Nr. 10
Oktober 1999



Offizielles
Organ des
Schweizerischen
Gehörlosen-Sport-
verbandes (SGSV)

Herausgeber:
Schweizerischer
Verband für das
Gehörlosenswesen

2. Cochlea-Implantat-Forum an der Sprachheilschule St. Gallen

An der Therapie wird der Erfolg gemessen



Dass der Spracherwerb und die Integration von CI-Kindern nicht zur «Rutschpartie» wird, dafür sind hauptsächlich PädagogInnen und TherapeutInnen zuständig. Im Bild: Die Rutschbahn auf dem Gelände der Sprachheilschule St. Gallen, die auch CI-Kinder erfreut.

sta/Die Thematik des Cochlea-Implantat CI beschäftigt immer wieder verschiedene Personen: betroffene Hörgeschädigte und ihre Angehörigen, Fachleute aus der Medizin, Technik, Pädagogik und Psychologie. In der letzten Ausgabe der GZ stellten wir die Arbeit des CI-Klinikzentrums Basel vor. Im Folgenden berichten wir über das 2. CI-Forum in St. Gallen vom 9. September 1999. Rund 150 TeilnehmerInnen interessierten sich für die «interdisziplinären Überlegungen zur pädagogisch-therapeutischen Förderung von Kindern mit einem CI».

Bereits zum zweiten Mal lud das CI-Centrum der Sprachheilschule St. Gallen zum Gedankenaustausch über das Cochlea-Implantat ein. Wurden an der letztjährigen Tagung noch Basisinformationen vermittelt zur Operation, Technik und Programmierung des Prozessors, lag nun der Schwerpunkt auf der therapeutischen Betreuung von CI-TrägerInnen. Mit dem Thema «Interdisziplinäre Überlegungen zur pädagogisch-therapeutischen Förderung von Kindern mit einem CI» wiesen die OrganisatorInnen auf die Wichtigkeit der Zusammenarbeit aller Beteiligten hin. Dabei kamen

nicht die TherapeutInnen selber zu Wort, sondern die Fachleute aus den mitbetroffenen Bereichen. Sie hatten sich aus ihrer Sicht Gedanken zur Bedeutung der Therapie gemacht.

Bruno Schlegel, Direktor der Sprachheilschule St. Gallen, betonte, dass die TherapeutInnen einen Kontakt aufbauen und eine Leistung erbringen müssen, die nicht nur wenige Stunden, sondern viele Jahre dauert. «Therapie von Kindern mit einem CI ist letztes und längstes Glied in einer sich bedingenden Kette von Zusammenarbeit zwischen Technik, Medizin und Pädagogik: Erfolg oder Misserfolg wird zwangs-

«Piano»

Russisches Pantomimentheater in
Luzern

Seite 5

WFD- Kongress

Im Gespräch mit
der SGB-Delegierten Elisabeth
Hänggi

Seite 7

«Pro Surditas»

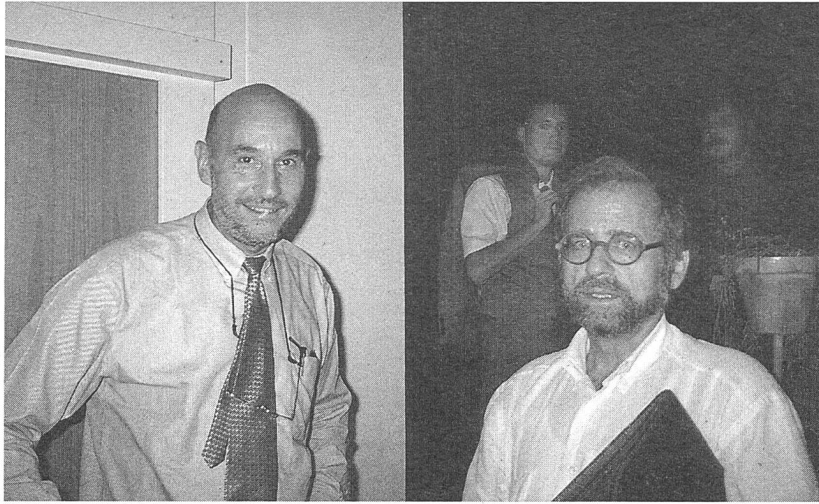
Neuer Beratungsdienst im Hörgeschädigtenwesen

Seite 10

Sport

Abenteuerliches
Sportlager für
Jugendliche

Seite 19



Direktor der Sprachheilschule St. Gallen Bruno Schlegel (l.) mit Psychotherapeut Dr. Hans-Ulrich Weber, der die Schule bei der Betreuung von Kindern mit besonderen Bedürfnissen unterstützt.

läufig mit den TherapeutInnen in Verbindung gebracht», erklärte er.

Aufforderung zum Mitdenken

Über eine 10-jährige Erfahrung mit der Rehabilitation von CI-Kindern verfügt Prof. Dr. Erwin Löhle. Er ist Leiter der Sektion Phoniatrie (Stimm- und Sprachheilkunde) und Pädaudiologie (Wissenschaft von den Hörstörungen im Kindesalter) an der HNO-Universitätsklinik in Freiburg. Als Ziele nach der Cochlea-Implantation nennt er eine ausreichend lautsprachliche Entwicklung in Wort und Schrift sowie eine gesunde und natürliche Persönlichkeitsentwicklung der Kinder. Gemäss Prof. Löhle ist jedoch bereits der Zeitpunkt der Diagnose und der therapeutische Verlauf vor der CI-Operation ausschlaggebend für die postoperative Entwicklung. Als Phoniater und Pädaudiologe ist er mitverantwortlich in der Erkennung der frühkindlichen Hörstörung, in der exakten Diagnostik und Abklärung sowie in der Einleitung der Sprachförderung.

Jedes hörgeschädigte Kind sollte seiner Ansicht nach mindestens 6 Monate lang Hörgeräte tragen, bevor eine CI-

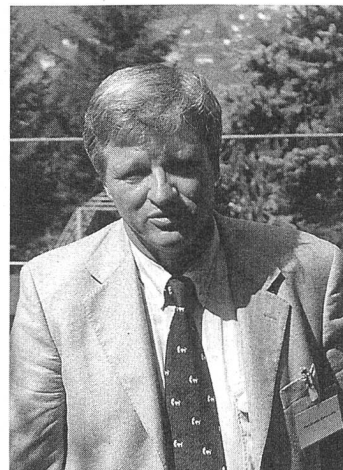
Versorgung erwogen wird. In dieser Zeit sollten die PädagogInnen in Zusammenarbeit mit der Klinik abklären, ob das Kind auf die Hörgeräte reagiert, ob das Gehör mit den Geräten für eine Sprachentwicklung ausreicht. Prof. Löhle meint: «Ich halte es heute, 11 Jahre nach Einführung der Cochlea-Implantation nicht mehr für verantwortlich, dass wir Kinder erst im Alter von 6, 7 oder 9 Jahren auf eine mögliche CI-Versorgung untersuchen. In diesem Zusammenhang muss ich an das vermehrte Mitdenken der PädagogInnen appellieren. Das Alter ist der entscheidende Faktor für das Ergebnis. Nur eine frühzeitige Cochlea-Im-

plantation schafft günstige Voraussetzungen für eine erfolgreiche postoperative Rehabilitation.»

Sprache ist gemäss Prof. Löhle multisensorisch. Daher brauche es zur Förderung des Sprachverständnisses eine Therapie, die sowohl die Körperarbeit, die Wahrnehmung als auch die Sensomotorik umfasst. Dabei sollen die Bemühungen nicht nur auf das Kind konzentriert werden, vielmehr müssten die TherapeutInnen eine Vermittlerrolle übernehmen, um die Eltern mit dem Kind in eine lautsprachlich orientierte Kommunikation zu bringen. Partnerschaft setzt Vertrauen und gegenseitige Anerkennung voraus.

Ein weiteres Glied in der Kette

Das Zusammenspiel zwischen Kind, Eltern und TherapeutInnen aus der Sicht des CI-Ingenieurs beschrieb Ralf Greisiger von der HNO-Universitätsklinik Basel. Er programmiert die Sprachprozessoren der CI-Kinder in St. Gallen. Dazu ermittelt er via Computersimulation die leise und laute Schwelle jeder einzelnen Elektrode des CI (siehe auch GZ 9/1999). Der CI-Ingenieur muss sich auf alle PatientInnen individuell einstellen. Alter,



Prof. Dr. Erwin Löhle von der HNO-Universitätsklinik Freiburg.



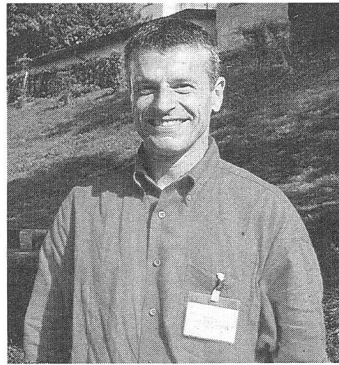
Ralf Greisiger programmiert als Ingenieur die CI-Sprachprozessoren.

Grund und Dauer der Ertaubung geben ihm erste Hinweise.

Prelingual (vor dem Spracherwerb) ertaubte Kinder und Kleinkinder sowie ertaubte Personen mit besonderen Erschwernissen können oft keine Rücksprache über die Einstellung geben. In diesen Fällen ist der Ingenieur speziell auf Unterstützung von AudiopädagogInnen bei der Anpassung und auf Reaktionen von Eltern, TherapeutInnen, KindergärtnerInnen und LehrerInnen angewiesen. Aus seiner Erfahrung ist Rehabilitation ohne Motivation der PatientInnen nicht möglich. Auch Herr Greisiger muss sich demnach mit pädagogischen Aspekten auseinandersetzen, um eine Verbesserung der Einstellung vornehmen zu können. Ein wichtiger Punkt sei die Information an die Betroffenen über Möglichkeiten und Grenzen des CI, damit es nicht zu unerreichbaren Erwartungen komme. Die Teamarbeit im Umfeld des Kindes könnte seiner Meinung nach oft noch optimiert werden.

Die zwischenmenschlichen Aspekte

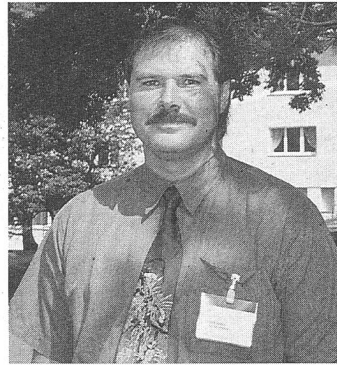
Eine grundsätzlich verschiedene Ausgangslage von Mediziner und Techniker hat *Dr. Hans-Ulrich Weber*, wenn er sich zu der interdisziplinären Förderung von CI-Kindern Gedanken macht. Als Psychotherapeut unterstützt er die Sprachheilschule St. Gallen bei der Betreuung von Kindern mit besonderen Bedürfnissen. Sein Erfahrungshintergrund veranlasste ihn, auch auf mögliche Probleme in Zusammenhang mit Interdisziplinarität hinzuweisen. Wenn alle gemeinsam an einem Strick zögen, könne es auch sein, dass am anderen Ende einer stranguliert werde und daran Schaden nehme. Welche unausgesprochenen,



Beat Näf ist Gesamtleiter der Schweizerischen Schule für Schwerhörige «Landenhof».

uneingestanden, unterschiedlichen Wünsche von Familie und Fachleuten stossen im «Objekt» CI-Kind zusammen? Verhandelt werde oft nur über den technischen Gegenstand CI, seine Einsatzmöglichkeiten, Wirkungen und deren Verbesserung am «Objekt» Kind. Was aber sind die eigentlichen Wünsche und Bedürfnisse der Betroffenen, abgesehen vom Hören? Auch eine langjährige Erfahrung mit Cochlea-Implantationen erübrige die grundsätzliche Frage «CI – ja oder nein?» nicht. Für ihn sei das eine moralische Frage.

Dr. Weber erinnerte daran, dass ein Gehörloser auch mit dem CI hörbehindert bleibt in der Kommunikation mit der hörenden Gesellschaft. Er wird somit stets von neuem die Isolation erleben. Keine Hörprothese und Sprachmethodik könne das verhindern. 99,9% der Bevölkerung wisse nicht, was ein CI sei. Der grösste Teil der hörenden Menschen kenne auch die Problematik einer Hörschädigung nicht und verhalte sich dementsprechend hilflos bei einer ersten Konfrontation. Den Umgang damit müsse sowohl der Gehörlose als auch der Hörende lernen. «Weder Simulation noch physiologisch-physikalische Modelle vermögen entscheidend beizutragen, dass diese Barriere der Verschiedenheit überwunden werden kann», betonte Dr. Weber.



Peter Stähli, Vater von Corinne, beschrieb die Erfahrungen mit dem CI aus Sicht der Eltern.

Hören allein genügt nicht zum Glücklichein

Die Zahl der CI-Kinder nimmt auch an der Schule für Schwerhörige «Landenhof» in Unterentfelden stetig zu. Der Gesamtleiter *Beat Näf* beschrieb die damit verbundene Herausforderung für die zuständigen HörgeschädigtenpädagogInnen. Die Fachleute des «Landenhofs» treffen sich regelmässig zu einem CI-Erfahrungsaustausch. Sie erstellten zunächst einen Aufgabenbeschrieb zum therapeutischen Vorgehen. Auch hier stehen die Kontakte zu Eltern, SozialpädagogInnen und der Klinik bereits vor der Operation im Vordergrund.

Danach soll das Kind das neue Hören in Schritten lernen, die sich an der natürlichen Hörentwicklung orientieren. Die hierarchische Ordnung des Hörenlernens sieht wie folgt aus: *entdecken* (horchen lernen, Schallereignisse bemerken), *diskriminieren* (unterscheiden zwischen Schallreizen), *identifizieren* (Gehörtes benennen und bezeichnen), *interpretieren* (Mitteilungen verstehen und reagieren durch Sprechen oder Handeln), *Figur-Grund-Verhältnis* (nach einer Theorie von W. Eastabrooks: Nutzsoll von Störsoll unterscheiden). Die meisten Kinder sind bei Schuleintritt am «Landenhof» in der Lage, zu entdecken, zu unterscheiden und zu verstehen.



Peter und Corina Lüchinger, Eltern von Laura, im Gespräch mit Dr. Bodo Bertram aus Hannover (r.).

Im Weiteren geht es darum, die Leistungsformen zusätzlich zu differenzieren.

Für Herr Näf muss neben dem therapeutischen auch immer der psychologische Aspekt beachtet werden. Die Persönlichkeits- und Identitätsbildung sei ebenfalls eine Aufgabe von Schule und Therapie, ebenso wie die Hilfestellung zur Annahme der Behinderung und der Fähigkeit, damit umgehen zu können. Die sonderpädagogische Beratung müsse verschiedene Modelle der Lebensgestaltung für hörbehinderte Menschen aufzeigen können. Nach seiner Erfahrung hängt das Lebensglück eines hörgeschädigten Kindes oder Jugendlichen nicht vom Grad der Hörfähigkeit ab.

«Eine bessere Lebensqualität für die ganze Familie»

Nach den theoretischen Abhandlungen kamen auch betroffene Eltern zu Wort. Anhand ihrer Schilderungen erlebten die TagungsteilnehmerInnen eindrücklich die konkreten Erfahrungen, die sie mit dem CI gemacht hatten. Laura (geboren 1996, resthörig) und Corinne (geboren 1993, im Alter von 5 Jahren infolge Meningitis ertaubt) hatten unterschiedliche Voraussetzungen – ein gemein-

samer Erfolg des CI ist dennoch offensichtlich, nämlich die verbesserte soziale Integration in ihr Umfeld.

Sehr direkt wurde die Verzweiflung der Eltern spürbar, die sie bei der Diagnose «gehörlos/ertaubt» empfunden hatten. Die Konsequenzen veränderten ganze Familienstrukturen. Nachdenklich stimmte auch die Tatsache, dass in vielen Momenten unmittelbar nach der Diagnose die betroffenen Eltern mit unzähligen, unbeantworteten Fragen allein blieben. Obwohl heute ein hoher Wissensstand in Medizin und Technik vorhanden ist, erlebte das Elternpaar betreffend Information und zwischenmenschlicher Anteilnahme beträchtliche Defizite von Seiten der Fachleute.

Die Eltern wurden mit viel Mut und Energie selber aktiv. Fehlende Antworten suchten sie in Büchern und im Internet, sie testeten diverse Therapien aus der Naturheilkunde (beispielsweise auch für die Geschwister der hörgeschädigten Kinder) und entwickelten hausgemachte Gebärden.

Beide Familien fanden schliesslich an der Sprachheilschule St. Gallen kompetente Beratung und entschieden sich für die CI-Operation ihres Kin-

des in Basel. Die Eltern erzählten, wie Laura und Corinne nun täglich Fortschritte machen im Hören, Verstehen und Kommunizieren. Noch immer sei die Belastung für die ganze Familie sehr stark, aber das CI habe allen eine bessere Lebensqualität und eine neue Zukunftsperspektive gegeben.

Interdisziplinarität

Die Fachleute zeigten sich an der Tagung bereit, über ihre Disziplin hinaus miteinander zu reden, einander Fragen zu stellen, sich belehren zu lassen. Die Veranstaltung hat zudem verdeutlicht, dass man im CI-Centrum St. Gallen auch «kritische Stimmen» in den Therapie-Prozess einbinden will, im Sinne einer ganzheitlichen Betreuung für CI-TrägerInnen.

Einige Zahlen zum CI

1994 wurde das erste Kind der Sprachheilschule St. Gallen mit einem CI versorgt. Durch die Gründung des CI-Centrums am 7. Juli 1995 demonstrierte die Schule, dass sie zukünftig auf die neue Hörtechnologie setzt. Aktuell werden 44 Kinder, Jugendliche und Erwachsene ambulant oder stationär betreut. 12 weitere Kinder sind für eine Voruntersuchung angemeldet.

Weltweit wurden bis heute etwa 20 000 PatientInnen implantiert. In der Schweiz gab es rund 400 CI-Operationen, davon 100 in Basel.

Aus Platzgründen mussten wir uns bei diesem Beitrag auf eine starke Zusammenfassung beschränken. Der ausführliche Tagungsbericht mit den Vorträgen der ReferentInnen kann gegen einen Unkostenbeitrag bestellt werden bei:

Sprachheilschule St. Gallen,
Höhenweg 64, 9000 St. Gallen, Tel.
071 274 11 11, Fax 071 274 11 13,
E-Mail: sprachheilschule-st.gallen@bluewin.ch